



Montalk – das Stadtgespräch

MONHEIM AM RHEIN

Transkription Folge 8 – Vom Industrie- zum Kulturort

(Einspieler) Montalk, das Stadtgespräch.

(Thomas Spekowius, Pressesprecher) Hallo und herzlich willkommen zu einer neuen Folge von Montalk - das Stadtgespräch. In wenigen Wochen, nämlich schon Anfang September, öffnet die Kulturraffinerie K714 ihre Türen. Ein Projekt, über das in Monheim am Rhein viele Jahre diskutiert wurde, über die Idee, über die Bauzeit und natürlich auch über die Kosten. Ein Blick über die Stadtgrenzen hinaus zeigt allerdings, das ist beinahe normal. Große Bauprojekte verlaufen selten geradlinig. Die Elbphilharmonie in Hamburg sollte ursprünglich mal 77 Millionen Euro kosten, am Ende wurden daraus rund 866 Millionen. Der Bahnhof Stuttgart 21 wurde ursprünglich mit 2,5 Milliarden Euro kalkuliert. Inzwischen geht man bei den eigentlich doch so sparsamen Schwaben von deutlich über 11 Milliarden Euro aus. Und aus Stuttgart 21 könnte mit Blick auf das Eröffnungsjahr nun Stuttgart 31 werden. Wir sehen, große Projekte bringen eben fast immer Überraschungen mit sich und manche davon kosten auch richtig Zeit und Geld. Entsprechend steht auch der Kostenzähler für die Kulturraffinerie inzwischen bei 166 Millionen Euro. Es ist das teuerste Einzelgebäude, das die Stadt Monheim am Rhein jemals realisiert hat und vermutlich auch auf Jahrzehnte hinaus realisieren wird. Trotzdem wollen wir heute aber ganz bewusst weniger über Geld reden, sondern vielmehr darüber, wie aus einer über 100 Jahre alten Industriehalle ein einmaliger Kulturort entstanden ist. Gemacht für Menschen und vor allen Dingen auch gemacht für die Menschen in Monheim am Rhein. Wie fühlt es sich eigentlich an, wenn ein Projekt, das einen fast 10 Jahre begleitet hat, plötzlich keine Baustelle mehr ist, sondern tatsächlich eröffnet wird? Darüber möchte ich heute mit zwei Menschen sprechen, die die Realisierung dieses wirklich bemerkenswerten Gebäudes maßgeblich geprägt haben. Mit dem Intendanten und Geschäftsführer der Monheimer Kulturwerke, Martin Witkowski, und mit dem Mann, der den Bau von städtischer Seite aus gesteuert hat, Hans-Joachim Hamacher. Herzlich willkommen und schön, dass Sie beide da sind.

(Martin Witkowski, Intendant und Geschäftsführer Monheimer Kulturwerke) Moin!

(Hans-Joachim Hamacher, Bereichsleitung 71 Gebäude- und Liegenschaftsmanagement) Dankeschön.

(Thomas Spekowius) Herr Witkowski, Herr Hamacher, wenn man sich diese Zahlen von der Elbphilharmonie oder Stuttgart 21 anschaut, drängt sich fast zwangsläufig eine etwas provokante Frage auf. Wie haben Sie das eigentlich so schnell geschafft und so günstig?

(Martin Witkowski) Ja, ich, also ich glaub, das liegt im Betrachtungswinkel. Ich denke für die Stadt selber oder für die Stadtgesellschaft, wir sprechen ja über Monheim am Rhein mit knapp 45.000 Einwohnern ist sicherlich diese Summe eine richtig große Investition und eine große Anstrengung. Fachlich ist das wirklich außergewöhnlich, in diesem Budget so ein großes Haus, vor allen Dingen ein Industriedenkmal, zu etwas völlig Neuem umzubauen und dabei aber auch eben diese ganzen Denkmalschutzthemen zu berücksichtigen und die Geschichte quasi nicht einfach des Gebäudes zu überschreiben, sondern mit der Geschichte des Gebäudes und einem Neuanfang, so würde ich es mal nennen, einen ganz besonderen Ort zu schaffen.

(Hans-Joachim Hamacher) Herr Witkowski ist ja aus der Tonhalle geprägt. Ich habe, bevor ich hier in Monheim angefangen habe, ein Gebäude, das neu errichtet wurde, die Mercatorhalle in Duisburg, komplett noch mal saniert und ich glaube, was auch mit dazu geführt hat, dass wir einfach ein sehr, sehr großes Know-how haben, wie man halt so eine Halle auf der einen Seite aufbaut, wo es so Schwierigkeiten gibt. Ne, es ist eine Versammlungsstätte, das ist mit das Höchste, was an Gebäudetechnik und überhaupt Infrastruktur so eine Halle beinhaltet und es war ja am Anfang, glaub ich, eine ganz einfache Halle, die sollte ein bisschen was umgebaut werden. Das waren um die 35 Millionen Euro, so war zumindest mal die ursprüngliche Ausschreibung gewesen. Aber das wäre wirklich eine Halle gewesen, wo eigentlich alles drin geblieben wäre und am Ende hätte man alles immer dazu kaufen müssen oder leasen müssen. Und ich glaube, dieser Ansatz, der war also, da hätte das Verhältnis zu dem, was man investiert, zu dem, was man hinterher dann davon hat, das wäre eigentlich in gar keinem Verhältnis gestanden. deswegen lagen wir beim Baubeschluss bei 74 Millionen Euro plus X.

(Martin Witkowski) Und ich glaube auch, das zeigt die Rückschau jetzt, dass die Annahmen, die man damals getroffen hat, also da geht es um die Erkundung des Gebäudes an sich, also in was für einem Zustand ist das Gebäude, wie sind die geologischen Verhältnisse dort zugleich, sag ich immer salopp, sind da 100 Jahre Öltropfen verschüttet worden. Also sprich, da sind viele, viele Einflüsse, die man zu Beginn dieser allerersten Idee, die ist auch deutlich von meiner Zeit noch mal gewesen. Ja, das ist ein Riesenunterschied. Also der Ansatz, einen Versammlungsort zu machen, bringt ja dann auch immer gleich die konzeptionelle Anfangsfrage mit sich. Wer soll sich denn alles versammeln?

(Thomas Spekowius) Deshalb wollen wir heute eigentlich auch gar nicht viel über Zahlen sprechen und auch nicht über Kosten sprechen, sondern eher darum, wie sich dieses Gebäude dahin entwickelt hat zu dem, was es jetzt dann eben halt auch ist. Herr Witkowski, wenn Sie morgens zur Kulturraffinerie hinfahren, als was kommen Sie dann eigentlich an, als Intendant, als Geschäftsführer, als Bauherr, als neuer Gastgeber, als Programmplaner oder inzwischen auch schon als angehender Gastronom?

(Martin Witkowski) Nee, so schlimm ist das mit der Persönlichkeit noch nicht. Sie sind nicht so stark gespalten. Nein, nein, nein, nein, das schaff ich. Aber es zeigt auf der einen Seite, was für eine tolle Aufgabe das ist und zugleich aber auch, wie herausfordernd das ist. Denn niemand von uns war ja bisher in der Kulturraffinerie. Wir haben keine Bestandsimmobilie, die wir, sag ich mal, ein bisschen aufgehübscht haben, sondern wir haben einen komplett neuen Ort geschaffen, da ja zu diesem Grundstück auch noch die Rheinpromenade an sich gehört, wo wir es ja erstmalig als Stadt schaffen, der Stadtgesellschaft eine ganz neue Aufenthaltsqualität zu bieten. Ich komm dorthin, werde überrollt von den Aufgaben, versuche noch ein paar kreative Ideen an den Tag zu legen und dann geht es los.

(Thomas Spekowius) Sie haben jetzt als einer der ersten in dieser Halle gestanden, nicht als erster Monheimer, aber als erster der mit dieser Idee dann eben halt auch betraut wurde, so etwas draus zu machen. Was haben Sie damals eigentlich gedacht oder was haben Sie gesehen, eine alte Industriehalle oder schon ein Kulturort, der daraus mal entstehen sollte?

(Martin Witkowski) Als wir in den Vertragsverhandlungen, in den vorvertraglichen Verhandlungen waren, da bin ich schon einmal heimlich nachts über den Zaun geklettert, weil mir nicht richtig bewusst war, dass die Halle eigentlich noch im Betrieb war. Das war eigentlich diese alte Fassabfüllhalle, war noch als so eine Art Logistikumschlag Platz in Betrieb und da gab es Hochregale und da war reger Gewerbebetrieb zugange und mich hat damals,



das da erinnere ich mich auch noch, dieser Bahnsteig abgeholt und beeindruckt. Also diese Lage am Rhein und ich hab' gedacht, das gibt es doch nicht, dass es da so eine gigantische 100 Meter lange Terrasse, Veranda, wie auch immer gibt und hab diesen Eindruck gehabt, das wär so ein großer Flohmarkt, Caféplatz. Das war dann auch so der Punkt, wo ich mich in das Gebäude am Ende des Tages dann verliebt hab, weil ich dann dachte, das ist so besonders und so unentdeckt in einem Dornröschenschlaf quasi noch. Wow, da können wir ganz groß was draus machen.

(Thomas Spekowius) Kann man aber schon ein bisschen von Liebe auf den ersten Blick fast sprechen?

(Martin Witkowski) Ja, also in dem Fall ja, hat man gar nicht so oft im Leben, aber ja.

(Thomas Spekowius) Wann haben Sie gedacht, das kann tatsächlich funktionieren?

(Martin Witkowski) Es gibt da auch Phasen des Zweifels unterwegs, aber wenn man sagt, das passiert oder das möchte ich machen oder ich glaube daran und möchte das umsetzen, dass man das dann umsetzt Und hab mir dann quasi die Bestätigung geholt, dadurch dass es dann halt funktioniert hat, dass es Anklang gefunden hat. Und klar, im ersten Moment 5.000 Menschen in so einer Halle in Monheim am Rhein, da hab' ich auch erst mal kurz gestutzt. Aber wenn man dann sieht, dass auf einer simplen Bürgerwiese das möglich ist, dann dürfte das bei der Kulturraffinerie eben auch klappen.

(Thomas Spekowius) Während Herr Witkowski schon von Konzerten, Theateraufführungen und vielen Besuchern geträumt hat, mussten Sie ja irgendwann überlegen, wie baut man sowas überhaupt. Da lag ja schon die größere Last auf ihren Schultern.

(Hans-Joachim Hamacher) Ich habe ja jetzt nicht das Gebäude selber gebaut oder geplant, ich habe die Aufgabe, den Bauherrn zu vertreten, beziehungsweise die Kulturwerke haben ja keine eigene Bauabteilung, um das ganze Know-how jetzt einfach umzusetzen und deswegen gab es ja die Überlegung beziehungsweise auch den Vorschlag, dass halt das Gebäude- und Liegenschaftsmanagement diese Projektsteuerung mit übernimmt. Wir haben uns damals dafür entschieden, an einer bestimmten Stelle, dass wir keinen Projektsteuerer im klassischen Sinne mit einbinden, sondern, dass wir einen Generalplaner haben, der sämtliche Aufgaben abdecken wird.

(Thomas Spekowius) Kürzlich haben Sie mir auf einem der Monheimer Feierabendmärkte erzählt, dass es fast ein bisschen schade ist: Man hat sich jetzt ein unglaubliches Fachwissen angeeignet und Sie beide haben da was auf die Beine gebracht, was danach von Ihnen beiden und zumindest sicherlich nicht mehr in dieser Kombination jemals noch mal abgerufen wird. Kommt da schon ein bisschen erster Wehmut auf?

(Martin Witkowski) Wissen wir das schon oder? Also wir kommen ja von der Berufserfahrung her aus nahezu traumatischen Bauerlebnissen, sag ich mal. Das ist eben die Mercator in Duisburg gewesen und bei mir war es so, dass ich 2005 die Sanierung der Tonhalle des großen Saals begleitet hab. Da ging es halt einmal um eine akustische Verbesserung des Raums, aber eben auch eine Asbestsanierung und das Ganze sollte im besten Fall in sechs Monaten vonstattengehen. So und da passieren so viele Dinge, da zahlt man sehr, sehr, sehr viel Lehrgeld. Und ich glaube, das ist jetzt schon bei der Kulturraffinerie damit eingeflossen. Aber auch da muss man sagen, jedes Gebäude ist wieder einzigartig. Und wie viel wir auch mit den Architekten abgewogen haben, diskutiert haben, mit Bauphysikern gesprochen haben, dann auch natürlich die gesamte Normierung, also das gesetzliche Regelwerk, ist das überhaupt möglich, Glasklinker aufeinander zu schichten, denen zu verkleben, zu vermörteln mit



Mauerwerk, da sind also viele, viele Dinge abgelaufen, die, wenn man jetzt davorsteht und sieht das so schön leuchten, denkt, och guck, ist doch eine tolle Idee. Aber der Weg war steinig und blutig und tat sehr weh.

(Hans-Joachim Hamacher) Ich glaube, wir beide sind da total so 24 Stunden drin in diesem Ding. Das hat, glaube ich, auch dazu beigetragen, dass wir jetzt überhaupt sowas da stehen haben, was, glaube ich, dann am Ende auch gut funktionieren wird.

(Thomas Spekowius) Sie haben mir beide mal diese herrliche Geschichte mit den Fenstern erzählt, diese großen Fenster, die in der Promenade eben halt in Richtung Rhein gehen. Die kauft man nicht im Baumarkt, das ist richtig, ne?

(Martin Witkowski) Nein, da kauft man gar nichts im Baumarkt. Also im besten Fall, auch das vielleicht ein direkter Hinweis, wer im Baumarkt kauft, kauft 2 bis dreimal. Richtig.

(Hans-Joachim Hamacher) Kommt auf den Baumarkt an.

(Martin Witkowski) Kommt auf den Baumarkt an, ok, ist ein ordentlicher Werbeblock. Also wir haben schon geschaut, dass das möglichst nicht alles Prototypen sind, weil dann haben wir natürlich in der Nachbeschaffung Probleme und auch in der Annahme, dass das Gebäude ein paar Dekaden im Betrieb ist, wäre es ja schön, wenn man in 30, 40 Jahren auch noch irgendwie was Ähnliches bekommt, um das zu ersetzen, vielleicht und aber trotzdem dieser Einklang zwischen neuem Nutzen und Denkmal, der hat da viele Sonderanfertigungen notwendig gemacht.

(Thomas Spekowius) Da wurde festgestellt, die Fenster sind eigentlich alle gar nicht gleich groß, ne?

(Hans-Joachim Hamacher) Genau, jetzt sieht es ja alles schön gleich groß aus und wir reden ja immerhin über ein Gebäude, was 1910 entstanden ist. Da gab es noch nicht diese ganzen vielen Normen, wie es sie heute gibt und ja, das hat schon dazu geführt, dass wir zum Beispiel ein Fenster, was halt dann als Muster eingebaut wurde und wo man dann sagen konnte, ok, das wird jetzt hundertmal gebaut, sich bei der eigentlichen Umsetzung der Aufgabe herausgestellt hat, na ja, das ist dann das eine Fenster ist wieder 10 Zentimeter kleiner, das nächste ist 5 Zentimeter höher, dann ist die Brüstung ist auch nicht immer überall gleich. Das war natürlich auch eine Herausforderung in so einem Bestandsgebäude, das dann auch noch so übereinander zu kriegen, dass es am Ende hinterher schön einheitlich aussieht, ne?

(Martin Witkowski) Ja, da kommt ja noch on top, dass wir das Gebäude so auf Knöchel bis Hüfthöhe komplett abfangen mussten und dabei eben auch viele, viele Überraschungen und Dinge aufgefallen sind. Das ist schon auch eine Mischung aus Experimentieren, Versuchen, immer mit dem Anspruch, das Beste rauszuholen aus dem Thema und es auch nachhaltig am Ende des Tages ja herzustellen.

(Hans-Joachim Hamacher) Genau, das ist ein Gebäude, was 100 Jahre betrieben wurde und Sie können sich ja vorstellen, wie das zu Hause ist, wenn man da 30 Jahre in so einem eigenen Haus wohnt, dann sammelt sich auch einiges an. Und dieses Gebäude wurde halt immer wieder erweitert, ne? Wir haben unendlich viele Leitungen aus dem Boden rausgeholt, wir haben einen Riesentunnel gefunden, der an dem gesamten Gebäude entlang ging, der musste dann natürlich verfüllt werden.

(Thomas Spekowius) Hatten Sie manchmal das Gefühl, einmal mit der Planierdraupe drüber wäre die einfachere Lösung gewesen und neu bauen?



(Hans-Joachim Hamacher) Nee, überhaupt nicht. Nee, also das wirklich nicht. Also eigentlich war es so, dass jedes Mal, wenn ein bisschen was weggebrochen wurde und was Neues erschaffen wurde, dann war das einfach wieder so ein totales Highlight und ich kann mich noch erinnern, wie wir plötzlich in der Grube unten standen. So, das war dann so diese Art Grundsteinlegung oder bevor wir die Bodenplatte gegossen haben.

(Martin Witkowski) Ja, ja, das war auch toll. Ja, so das einfach dann besonderer Moment.

(Hans-Joachim Hamacher) Plötzlich ne, das Dach war offen, es war klar in dem Bereich, in dem das Dach geöffnet wurde, da kommt jetzt ein Riesenkubus rein, der acht Meter in den Boden reingeht. Es bestand ständig die Gefahr, dass also wir haben das, wir haben das schon geregelt vor mit dem mit Niedrigwasser, ne, also.

(Martin Witkowski) Ja, ich schon, ich weiß nicht, was Sie gemacht haben. Nein, aber Quatsch, nein, natürlich hatten wir das...

(Hans-Joachim Hamacher) Wir hatten, wir hatten zum Beispiel einfach, ne, also wir haben so tief das Gebäude ausgehoben, dass halt die Gefahr bestanden hätte, wenn entsprechendes Hochwasser gewesen wäre, dass die Grube einfach vollläuft mit Wasser. Das ist dann zum Beispiel so eine Sache, wo man auch spontan entscheiden muss, muss ich jetzt diese ganzen Sicherheitsmaßnahmen machen, die der Planer vorschlägt oder die bauausführende Firma vorschlägt oder kann ich nicht einfach das Risiko eingehen und es lassen?

(Martin Witkowski) In dem Sommer wollten wir eigentlich die Baugrube ausheben, das hätte bedeutet, dass man mehrere Meter unter die eigentliche Gründung dieser historischen Säulen gehen muss. Und das haben wir nicht gemacht, weil wir so dachten, na ja, wenn der Rhein jetzt hier anschwillt, wer weiß was passiert. Es war aber gar nicht das Oberirdische, war das Problem, sondern unterirdisch drückte der Rhein ebenso stark gegen ein Grundwasser, was quasi in Richtung Rhein unterirdisch fließt. Und das ist einer der Gründe, warum wir das Gebäude, ich glaub 36, 37 Meter tief im Untergrund verankert haben, mit mehreren 100 Bar, eine künstliche Spundwand unterirdisch verpressen mussten. Wenn wir das nicht gemacht hätten, wäre uns im Zweifelsfall die Baugrube weggesackt und ein Teil des Denkmals in die Baugrube reingefallen.

(Hans-Joachim Hamacher) Oder der Kubus wäre in der Mitte noch ein bisschen angestiegen.

(Martin Witkowski) Oder genau, das wäre genau, das wäre vielleicht auch nicht so glücklich.

(Thomas Spekowius) Gab es Situationen im ganzen Prozess, wo Sie beide mal lachen mussten?

(Martin Witkowski) Oh, ganz oft, es geht nur mit Humor.

(Thomas Spekowius) Wenn man sich das Programm der Kulturraffinerie anschaut, Herr Witkowski, Theater, Rockkonzert, Comedy, Klassik, Karneval, Kongresse, Abibälle, wir haben es eben schon in der Einleitung gehört, Vereinsfeiern, Hochzeiten sind, glaube ich, auch möglich. Da drängt sich irgendwie die Frage auf, ist das Wahnsinn oder ist es eine verdammt gute Idee?

(Martin Witkowski) Das müssen andere bewerten, ob das Wahnsinn oder eine gute Idee ist. Also man muss ja die Entstehungsgeschichte noch mal Revue passieren lassen. Der Auftrag, den ich von der Stadt damals bekommen habe, war auf einem Grundstück, was ungefähr 14.000 Quadratmeter hat, mit einer Halle, mit einem Industriedenkmal, was also nackig schon 7.000 Quadratmeter hatte, einen Ort für die gesamte Stadtgesellschaft und ihre, sag ich mal,



kulturellen Interessen zu schaffen. So, und das aber umgeben von Städten, die also alle schon sehr große Hallen haben und auch viele, viele Veranstaltungsorte haben. Und ich glaube, wenn man jetzt da ein reines Konzerthaus, ein Theater oder eine Partyhalle draus gemacht hätte, Das wäre einerseits dem Industriedenkmal nicht gerecht geworden, der Besonderheit des Ortes und ich glaube eben Stadtgesellschaft ist so divers. Also die Zukunft der Gebäude wird ein sehr diverser Nutzen sein und insofern glaube ich, muss der Ansatz sein bei so einem Neubau, dass man ja versuchen muss, auf sehr hohem Niveau alle diese Veranstaltungstypen unterzubekommen.

(Thomas Spekowius) Also war die Wandelbarkeit schon von Anfang an der Plan gewesen, das Gebäude, glaub ich, im Laufe des Projekts eben halt immer wieder noch ein bisschen verändert hat.

(Martin Witkowski) Ja, man muss ja auf verschiedene Dinge reagieren, auch auf Erkundungen, die dann passieren. Wir haben ja sehr schnell angefangen zu bauen. Ja, wir wollten das Projekt ja auch nicht über Dekaden ziehen, sondern wir wollten ja relativ zügig vorankommen und wir hatten noch nicht den aller allerletzten Schliff am Tag der Grundsteinlegung. Ja, und das Konzept, also auch der Raumplan und all diese Dinge, die hab ich halt entwickelt, um so eine Art Schnur zu haben, an der man sich entlanghangelt mit den immer wieder neuen Erkenntnissen und auch Herausforderungen baulicher Art, die dann auf einen eben zukommen.

(Thomas Spekowius) Mich faszinieren bei solchen Gebäuden ja immer auch Dinge, die später niemand bemerkt. Alle sprechen über den Backstein, alle sprechen über den großen Saal, aber niemand spricht über Lüftung, Entrauchung, Entfluchtung, Sprinklertechnik, Akustik, Obermaschinerie. Wenn Sie heute durch das Gebäude gehen, worauf sind Sie besonders stolz, obwohl der normale Besucher vielleicht völlig achtlos daran vorbeilaufen wird?

(Martin Witkowski) Es ist uns geglückt, Aus einem Gebäude, was also im Ursprung, auch das muss man ja sagen, die alte Fassabfüllhalle sollte es ermöglichen, ja, die verschiedenen Viskositäten zu verfüllen. Also sprich, Schutz vor Regen, Schnee, Wind, halbwegs warm sollte es sein, dass man dort arbeiten kann. Das war die Aufgabe des Gebäudes und jetzt wird das ein Gebäude sein, wo sich viele Menschen versammeln können, wo es viele unterschiedliche Räume gibt, wo wir aus sehr vielen verschiedenen uns bekannten Gebäudetypen das Beste genommen haben und in dieses Gebäude reingesetzt haben. Das sind Bodenkanäle mit Digitalität, mit Starkstrom, Zuwasser, Abwasser. Diese ganzen Leitungswege, das gab es alles vorher nicht und das Gleiche, was Sie gerade ansprachen, mit Lüftung, also diese technische Gebäudeausrüstung, das ist in einer Kubatur, die vorgegeben ist, die ein bestimmtes Volumen hat und einen bestimmten späteren Nutzen, ist das eine Riesenherausforderung, wenn es dann glückt, dass sich alle wohlfühlen in dem Gebäude, also auch was die Luftqualität, Wärme, Kälte und so weiter betrifft, dann haben wir da einen Riesenschritt gemacht.

(Hans-Joachim Hamacher) Ich weiß noch den ersten Entwurf 2019, den wir uns angeschaut haben und dann hatte ich die Frage gestellt, wo wird denn die Technik untergebracht? Weil die Technik in so einem Gebäude, die braucht ungefähr genauso viel Fläche wie die Veranstaltungsfläche. Es fehlte einfach ein Teil, ne. Man hat eine Idee, die wird umgesetzt und erstmal dargestellt und dann kommt halt das Ausarbeiten dieser ganzen Maßnahme. das hat natürlich auch wieder dazu geführt, dass halt ein Keller plötzlich gebaut werden musste, der vorher gar nicht vorgesehen war. Es musste sich darum gekümmert werden, wie kommen die Künstler alle in dieses Gebäude rein. Dann entstand ja dieser Anbau Süd, da wo jetzt quasi sehr viel Technik drin ist, auch die Hausversorgung drin ist, wo die Anlieferung drin ist und



dann war einfach da noch ein Geschoss übrig und dann hat man gesagt, ist ja jetzt unsinnig, da nur die Hälfte zu bauen, also bauen wir es doch ganz. Und dann kamen oben halt noch ein paar Konferenzräume dazu. Und diese Konferenzräume wiederum haben dann auch wieder eine Doppelfunktion, sondern sie sollen auch halt Umkleiden sein, wenn zum Beispiel größere Gastspiele stattfinden. Und so hat sich dieses ganze Gebäude eigentlich entwickelt. Dann wurde dieses Gebäude ja so komplex, dass man sich überlegt hat, wir müssen noch eine weitere Lüftungsanlage bauen, ne?

(Martin Witkowski) Fürs Foyer.

(Hans-Joachim Hamacher) Ja, fürs Foyer. Und dann hieß es, ja gut, jetzt nur ein kleines Gebäude bauen für eine Lüftungsanlage ist eigentlich Quatsch. Was machen denn die Kulturwerke, wo gehen die denn hin? Und dann kamen halt Räumlichkeiten für die Kulturwerke dazu und so hat sich das halt immer weiterentwickelt und ich glaube auch, dass das ein toller Prozess war. Wir hatten ein großes Thema, das war der Rhein, da fahren ja große Schiffe vorbei, sie werden leiser, aber dieses Bumpen von diesen Schiffen, das muss natürlich auch irgendwie abgefangen werden, ne. Kölner Philharmonie zum Beispiel hat, glaub ich, ein großes Problem mit der mit der mit der U-Bahn, ne. Auch in Duisburg gab es das Problem, dass es halt unter dem Gebäude fährt halt eine U-Bahn entlang und das sind halt Dinge, die sind auch einfach in diesen ganzen Überlegungen mit eingeflossen, ne. Deswegen haben wir sehr, sehr, sehr hochwertige Fenster gebaut, sehr, sehr hochwertige Dämmungen eingebracht. Wir haben schweres Material versucht, dort mit zu berücksichtigen. Diese Trennwände, die man später sehen wird, die erlauben, dass man ganz tolle, feinhörige, klassische Konzerte später hören wird, werden eigentlich nur ermöglicht, weil wir jetzt eine akustisch wirksame Trennwand dort einbauen, was man, glaub ich, so in der Art noch nicht hat.

(Thomas Spekowius) Wo beginnt für Sie beide denn eigentlich die Kulturaffinerie an? An der Tür, am Parkhaus, auf dem Weg dahin, an der Rheinpromenade schon, bei der.

(Hans-Joachim Hamacher) Muss ich ja sagen, da hab ich auch so ein Erlebnis gehabt in Düsseldorf, dass ich irgendwie ein tolles Konzert gehört habe mit weiß nicht 30.000 Personen und dann hat saß ich zwei Stunden lang im Parkhaus fest, weil man einfach nicht weggekommen ist. Auch das ist ja hier mit überlegt worden. Es gibt ein Parkhaus, es gibt quasi die ganze Infrastruktur, die da noch mit überlegt wurde. Das ist jetzt auch nicht so sehr unser eigentlicher Beritt gewesen, aber allein so weit zu denken und zu sagen, wie kann das denn alles funktionieren, wie kriege ich die Leute hier hin auf der einen Seite, wie kriege ich sie aber auch wieder weg und dann darf das nicht zwei Stunden dauern, ne, das muss ganz schnell gehen. Also für mich fängt es an, wenn ich die Stadt betrete und wenn ich sie wieder verlasse und dann folgt es mich auch noch. Verfolgen im positiven Sinne...

(Thomas Spekowius) Das ist pure Absicht, das ist Herr Witkowski.

(Martin Witkowski) Natürlich.

(Hans-Joachim Hamacher) Das ist ja immer dann, wenn wir uns, wir finden ja beide tagsüber keine Zeit, miteinander zu reden. Wenn man so aus, wenn man so aus, nein, überhaupt nicht. Ich find das ja, ich find das ja im Grunde genommen eigentlich spannend und es ist wahrscheinlich auch untypisch für eine Verwaltung, dass wir uns meistens so ab 21:00 Uhr treffen, ne?

(Martin Witkowski) Manchmal auch 23:00 Uhr. Ich glaube, man muss sich das vorstellen, ja, das Beispiel mit dem großen Foyer ist eigentlich ganz schön. Wir hatten von Anfang an



gedacht, dass wir bei der Lage am Rhein eine Dachterrasse brauchen und die hatten wir aber an einer ganz anderen Stelle auf dem Bestand verortet. Nicht ganz so hoch, wie sie jetzt ist. Also eigentlich hat sich das Ganze sogar zum Guten gewandelt. Aber weil es eigentlich ein Lüftungshaus, so nenn ich es mal, brauchte, dann die Kombination mit Büros, dann aber die Lage, die also nach einem Restaurant in einer Dachterrasse schreit, das hat dann diesen Nordkubus relativ spät für so ein Projekt, also vielleicht ein Jahr später, entstehen lassen diese Idee, so dass wir das jetzt haben. Und da muss man natürlich sagen, da sind vielleicht die Herausforderungen auch, die haben darin gelegen, dass wir die Bestandsimmobilie mit diesem neuen kombinieren mussten, ja, dass das eben gar nicht so ohne weiteres funktioniert. Und ja, ich also verfolge gerne Herrn Hamacher, wenn er als Gast kommt und wenn er als Gast geht, aber auch sehr gerne, wenn er zur Baustelle kommt und erst nachts von der Baustelle geht. Also wir sind in einem sehr engen Austausch.

(Thomas Spekowius) Das hat er ja schon gesagt.

(Martin Witkowski) Wir müssen mal gucken, ob wir da so eine Entwöhnungsphase vielleicht brauchen.

(Thomas Spekowius) Oh, ja, vielleicht können wir da irgendwie vermitteln oder sowas. Wenn Sie im Moment über die Baustelle laufen, Herr Hamacher, gibt es ein Ort, wo sie immer wieder mal für ein Moment stehen bleiben?

(Hans-Joachim Hamacher) Oh ja, und zwar ist das der zweite Rang, wenn man von vom zweiten Rang aus in den Saal runter schaut, das ist einfach total beeindruckend. Dieser Saal ist von seinen Proportionen her wirklich supergut geschnitten. Man sitzt da oben, hat eigentlich das komplette Raumerlebnis, kriegt man mit, man ist sehr weit weg auf der einen Seite, aber man ist auch total nah an der Bühne dran. Für mich ist das mit der schönste Platz. Also vielleicht kriege ich ein Abo dafür oder so, mal gucken, so.

(Thomas Spekowius) Könnte man ja vielleicht irgendwie reden, oder so.

(Martin Witkowski) Können wir drüber reden.

(Thomas Spekowius) Wobei müssen irgendwie versuchen, kostendeckend zu arbeiten.

(Hans-Joachim Hamacher) Ja, das machen wir schon die ganze Zeit.

(Thomas Spekowius) Glauben Sie, dass Sie Orte haben werden, wo Sie vielleicht sogar in ein paar Jahren noch stehen bleiben werden, Herr Witkowski, und so ein bisschen sinnierend zurückblicken, vielleicht gar an Herrn Hamacher denken?

(Hans-Joachim Hamacher) Ständig.

(Martin Witkowski) Na ja, also es gibt, es gibt, das kann ich jetzt schon verraten, es gibt eine Hamacher-Tür. So, und da werde ich kurz vor der Eröffnung noch ein Messingschild, denk ich, organisieren und ja, die werde ich unter uns einweihen, glaub ich, so machen wir das. Also, es gibt da auf jeden Fall ganz viele Erinnerungen an Herrn Hamacher. Der Raum, den wir jetzt kleinen Saal nennen, das war von Anfang an, das war ein ganz besonderer Raum, immer schon und den haben wir, obwohl wir ihn baulich doch ja nicht halbiert, aber wir haben so ein Drittel, zwei Drittel haben wir ihn geteilt. Dieses eine Drittel ist mehr so Funktionskontext, ne, so Lagerlüftung et cetera, aber der Raum ist ganz besonders und das ist im Grunde die eigentliche alte Fassabfüllung. Dieser Raum hat einen ganz besonderen Charme und wir haben ja das große Glück, bei dem Gebäude mit Tageslicht arbeiten zu können, weil wir diese Sheddächer haben und das war auch eine richtig schwierige Geburt, sag ich mal, die Dächer,



die ja gar nicht für so neues Glas, neue Technik, Sonnenschutz et cetera pp gebaut worden sind, die so zu ertüchtigen, dass das möglich ist. Und das, das schafft eine ganz, ganz besondere Atmosphäre.

(Hans-Joachim Hamacher) Das ist halt total intensiv und man setzt sich da halt einfach mit wahnsinnig vielen Dingen auseinander. Ich glaube schon, dass ein bisschen Wehmut oder plötzlich vielleicht auch ein tiefes Loch kommen wird. Aber es ist ja, vielleicht gibt es ja noch mal was, eine Gelegenheit, ne, so.

(Martin Witkowski) Na ja, ich, ich befürchte aus der Erfahrung von Sanierung von Gebäuden, dass wir ja noch über die Eröffnung hinaus uns danach noch ein bisschen mit dem Gebäude beschäftigen müssen.

(Hans-Joachim Hamacher) Ich hörte davon.

(Martin Witkowski) Und ja, also das ist, das ist aber jetzt auch nicht völlig ungewöhnlich, nur rein gebäudetechnisch ist das wirklich ein sehr anspruchsvolles Gebäude. Das heißt, wir werden eh, bis wir das technisch so versiert betreiben können, das Gebäude, eine gewisse Erfahrungszeit auch brauchen. Ja, und auch eben Feedback von den Gästen, aber eben auch selber, um das sehr gut zu regulieren. Und ich glaub, da ist es ganz wichtig, dass jemand wie der Herr Hamacher dann eben sehr intensiv dieses Gebäude, die Entstehung, die DNA, sage ich mal, des Neubaus auch kennt und eben das dann auch begleitet. Das war jetzt so eine Anwerbung.

(Hans-Joachim Hamacher) Ich merke das gerade.

(Thomas Spekowius) Das höre ich auch heraus.

(Martin Witkowski) Das verpflichtet im Grunde, das verpflichtet.

(Thomas Spekowius) Das klingt nach Harmonie pur. Gab es im Bauprozess auch Momente, wo sie völlig unterschiedlicher Meinung gewesen sind und können Sie es ja sagen?

(Martin Witkowski) Ja, also so richtig krass unterschiedlich nicht, nee, also kein Türenscheißen...

(Hans-Joachim Hamacher) Ich will jetzt nicht von Liebe auf den ersten Blick sprechen, aber...

(Martin Witkowski) Nicht schon wieder.

(Hans-Joachim Hamacher) Aber ich glaube, dass es auch der Erfolg dieser ganzen Baumaßnahmen ist, dass wir eigentlich immer so schon viel einer Meinung waren. Ich mein, natürlich gibt es auch mal Diskussionen, nur dass man halt das eine so sieht, das andere so sieht und muss das jetzt wirklich so groß werden oder kann sie auch ein bisschen kleiner oder bisschen einfacher...

(Martin Witkowski) ...anders beschichtet...

(Hans-Joachim Hamacher) Solche Dinge, ja, aber, aber eher Diskussion.

(Thomas Spekowius) Klingt eher nach Oberfläche und nicht nach ganz tiefgründigen Problemen.

(Martin Witkowski) Ich glaube, bei so einem Projekt, wenn man da in zu unterschiedliche Richtungen zerrt, dann kann das nichts werden. Da liegt eben so viel auch Herzblut in dem Gebäude drin, dass das eben auch diese Besonderheit ausmacht.



(Thomas Spekowius) Herr Witkowski, ich glaub, viele Monheimerinnen und Monheimer werden trotz Grundsteinlegung, Richtfest und Baustellenführung in den kommenden Wochen zum ersten Mal in dieses Gebäude kommen, manche voller Vorfreude, manche vielleicht auch aus einer gewissen Neugier heraus, vielleicht auch einige sogar noch immer noch aus Skepsis. Was wünschen Sie sich, dass diese Menschen empfinden, wenn sie nach ihrem ersten Besuch wieder nach Hause gehen?

(Martin Witkowski) Also, ich glaube, da das Wichtigste ist, dass man sich überhaupt, wenn man über etwas spricht, wie die Kulturraffinerie, dass man sich damit beschäftigt und das lass ich jedem offen, wie er sich da, wie soll ich sagen, emotional verhält. Also klar, ist das toll, wenn man Feedback bekommt und sagt, Mensch, das habt ihr ja toll gemacht oder tolle Programmauswahl, das ist sicherlich toll, aber das Ziel der ganzen Sache ist, dass sich Menschen friedlich versammeln und dabei sicher sind, sag ich mal, und ja, Kultur leben. Und ich glaube, selbst wenn man kritisch dem Gebäude gegenübersteht, das gehört auch dazu. Ich glaube nur, dieser Raum, der halt auch für die Monheimer Stadtgeschichte ja eine Bedeutung hat, da gehen wir jetzt auch bei der Eröffnung drauf ein. Also es ist Monheimer Stadtgeschichte, die ja in diesem Gebäude, in diesem Areal passiert ist. Viele, viele Familien waren ja über Dekaden auch beschäftigt bei der alten Shell, wie man so gesagt hat, oder der Renania. Das spielt genauso mit rein wie eben ja dieser Neubau, diese wirklich außergewöhnliche Außenfassade, die Kombination aus Alt und Neu. Ja, ich, ich lass mich da überraschen.

(Thomas Spekowius) Nehmen Sie uns doch mal mit auf eine kleine Reise in die nahe, vielleicht sogar auch in die etwas weitere Zukunft. Was erwartet die Menschen an diesem Ort ab September?

(Martin Witkowski) Also, wir haben viele Eigenproduktionen, also auch Produktionen, die wir wirklich nur in Monheim erleben können. Gastspiele von namhaften Orchestern. Also, wir starten ja sogar mit dem Akustiktest, mit dem Royal Konzertgebou aus Amsterdam, um unter Beweis zu stellen, sag ich mal, dass das Gebäude, respektive der Raum, eine ganz besondere Akustik hat. Und das andere sind halt, wir haben Schwerpunkte. Wir haben im Tanz eine komplett neue Sparte. Wir haben im neuen Zirkus eine ganz neue Sparte, sehr internationales Jazzprogramm. Es sind jetzt fast 200 Veranstaltungen, die jetzt aktuell im Verkauf sind. Das würde also jetzt den Rahmen sprengen, da einzelne rauszupicken und die zu erklären. Aber ich glaube, die Diversität auch da, also das große breite Angebot, Vielschichtigkeit, viele Programme sind auch von uns bewusst subventioniert, um sie eben für viele Menschen auch erlebbar zu machen. Und das andere, die andere große Ebene, die haben, ist ja das Programm der Kulturvermittlung, wo wir wirklich mit Schulen mit Kitas, aber eben auch für Familien, ein sehr, sehr großes Programm aufgebaut haben, gestrickt haben, das es ermöglicht, eigentlich von ja schon bei unseren Schwangeren Konzerten, quasi schon im Fruchtwasser, wird man an die Kulturraffinerie herangeführt, kommt nicht mehr los und kommt nicht mehr los. Da sind wir wieder beim Verfolgen, ja, wenn ich Herrn Hamacher verfolge bis nachts. Also das wäre vielleicht so ein Ziel, dass das dann in 1020 Jahren Menschen sagen, also die Zeit vor der Kulturraffinerie, die kenn ich gar nicht mehr. Also das ist ein Gebäude, das gehört zu meinem Alltag so dazu wie morgens das Nutellabrot.

(Thomas Spekowius) Wann haben Sie zum ersten Mal gemerkt, wir bauen hier gar nicht eine Veranstaltungshalle, sondern wir bauen einen Ort, der Monheim am Rhein komplett verändern kann? Das schwingt da ja irgendwie mit.

(Martin Witkowski) Also mir war das am Anfang nicht so bewusst, wie es jetzt ist. Also ich glaube in diesen künstlerischen und diesen Versammlungsebenen eher gedacht, ich hatte gar nicht im ersten Moment diese, vielleicht Stadt planerische oder gesamtgesellschaftliche Thematik vor Augen. Das hat sich dann recht frühzeitig, aber es hat sich nicht als allererstes so aufgetan. Und klar, also das, das sieht man live und in Farbe, das verändert die Stadt stark. Es ist ja nicht so, dass wir von heute auf morgen uns jetzt zur Kulturraffinerie inhaltlich künstlerisch entwickelt haben, sondern wir haben ja schon auch in dieser, sag ich mal, sehr besonderen Aula am Berliner Ring, haben wir ja schon einen Spielplan gehabt, der ja, seinesgleichen sucht, zumindest oder im Besonderen, wenn man an eine Aula denkt, so dass man die Menschen in der Region schon auf Monheim erstmal aufmerksam gemacht hat, auch gezeigt hat, was ist möglich, wie fühlt es sich an, ja, sich zu dem Thema zu versammeln, um so eine Art Flanke zu schießen für das Thema Kulturraffinerie. Da spielt auch Glaube immer eine Rolle, dass wir bei sehr, sehr vielen Baustellen Gegebenheiten nicht nur dort Mitmenschen gefeiert haben, also Richtfest, ne, Grundsteinlegung sprachen sie gerade an, das haben wir ja nicht so unter den obersten 100 gemacht, sondern das haben wir immer wie eine Art Volksfest entwickelt, weil ich auch da überzeugt bin, dass das Gebäude eben für Bürgerinnen und Bürger ist.

(Thomas Spekowius) Gibt ja Zitate, die altern vielleicht einfach richtig gut. Oscar Wilde hat vor vielen, vielen Jahren schon dem berühmten Satz gesagt, wir würden in einer Gesellschaft leben, die von alles den Preis kennt, aber von nichts mehr den Wert. Vielleicht von Ihnen beiden noch mal in ein oder zwei Sätzen, warum ist die Kulturraffinerie K714 den Preis wert, den sie gekostet hat, und warum haben sich auch die Mühen gelohnt, die so viele Menschen da reingesteckt haben?

(Hans-Joachim Hamacher) Ich sag das jetzt mal als Architekt, das Gebäude ist sowas von vielschichtig. Es vereint auf der einen Seite eine ganz, ganz lange Geschichte. Wir wurden oft darüber informiert, dass es einer der ersten Betonbauwerke ist Und zu dieser Zeit Betonbau und Mauerwerk noch nicht so richtig miteinander konnten und deswegen gibt es auch ein paar schöne Geschichten zu diesem Gebäude. Auf der anderen Seite dann aber auch diese gesamte Auseinandersetzung, dieses Strahlen in der Mitte und dann finde ich total spannend inzwischen die Entwicklung zum Reinen hin. Das wird, glaube ich, noch mal dem Ganzen richtigen Kick bringen, weil es einfach zeigt, wie sich auch ein Gebäude noch mal öffnen kann auf der einen Seite. Auf der anderen Seite muss es aber auch geschlossen sein, weil es ein Ort der Ruhe sein soll oder auch des Genießens sein soll und man nicht von außen irgendwie beeinflusst werden will.

(Martin Witkowski) Es gab vor 23 Jahren ein Karnevalsmotto, das hieß 'Gehen Kunstgeschmack, aber Kohle satt, Monheim wird Kulturhauptstadt'. Und wir haben ja bei den Karnevalszügen als Monheimer Kulturwerke immer mitgemacht, sind mitgefahren, hatten auch so eine Art Mottowagen und da haben wir eben gesagt, Kultur rechnet sich nicht, sondern Kultur zahlt sich aus. Und ich glaube, das ist für mich genau der Leitsatz, weil die Kulturraffinerie wird vielen, vielen Menschen sehr unterschiedliche Nutzen bringen und ich glaube, das ist das Besondere an dem Gebäude, ob man da die Taufe feiert, sogar geheiratet hat oder man aus den Erzählungen weiß, dass man im Bauch der Mutter schon zu Klängen von Mozart in der Kulturraffinerie war oder seine Abifeier da feiert oder eben später zu einem internationalen Konzert geht. Ich glaube, das ist die Besonderheit, die den Ort ausmacht und ja.

(Thomas Spekowius) Die Monheimerinnen und Monheimer werden dieses Gebäude 365 Tage im Jahr erleben können, mit all diesen Facetten, die wir eben beschrieben haben, während



Gäste von außerhalb vielleicht mal für ein besonderes Konzert oder im Idealfall, wenn ich jetzt an den Intendanten denke, auch drei- oder viermal im Jahr kommen, aber sicherlich nicht so viel davon haben, wie die Menschen, die in dieser Stadt eben halt leben und für die ja ein völlig neuer Ort eben halt geschaffen wurde.

(Martin Witkowski) Ja, das ist ein Riesenmehrwert und man darf einfach nicht vergessen, das ist ja, teilweise auch in den kritischen Diskussionen immer unter den Tisch gefallen, dass die Investition in solche Gebäude am Ende des Tages auch eine Investition, sag ich mal, die gesamte Stadt ist, weil die Gäste, die dann aus der Überregion kommen, eben viele Dienstleistungen, viele Dinge der Stadt nutzen und eben partizipieren. und dementsprechend auch Geld dalassen. Also das ist halt von daher auch nicht Zufall, dass andere Städte eben auch in Tourismus, auch in Kultur stark investieren, weil sie wissen, dass das einen sehr positiven Effekt auf ihren eigenen Haushalt am Ende des Tages hat.

(Thomas Spekowius) Die Begeisterung für das Projekt, für die Vision dahinter, war heute sehr spürbar gewesen und dass dahinter eben weit mehr steckt als Backstein, Beton und Veranstaltungstechnik. Martin Witkowski, Hans Joachim Hamacher, vielen Dank, dass Sie sich heute die Zeit genommen haben, uns auf dem Weg von der alten Fassabfüllanlage zur Kulturraffinerie K714 zu begleiten.

(Einspieler) Die Rückschau.

(Thomas Spekowius) Auch für die hochsommerliche Rückschau ist wieder die Bürgermeisterin zu uns gekommen. Hallo Frau Wienecke.

(Sonja Wienecke) Hallo Herr Spekowius.

(Thomas Spekowius) Frau Wienecke, wir nehmen auf in der zweiten Woche der Sommerferien. Ist es denn auch im Rathaus ein bisschen ruhiger geworden?

(Sonja Wienecke) Na ja, Um ehrlich zu sein, so richtig ruhig ist es im Rathaus tatsächlich nie. Denn auch jetzt gibt es Bürgerinnen und Bürger, die natürlich Wünsche haben und auch jetzt ins Bürgerbüro kommen, um zum Beispiel noch spontan ihren Reisepass zu beantragen oder aber ihren Ausweis abzuholen. Im Großen und Ganzen kann man aber schon sagen, dadurch, dass jetzt sitzungsfreie Zeit ist, ist auch ein bisschen Zeit, sich mal zu sortieren und ein Pläuschen mehr mit den Kollegen zu halten.

(Thomas Spekowius) Haben Sie denn auch mal bei einem der Feierabendmärkte in Monheim Mitte oder in der Monheimer Altstadt vorbeigeschaut oder steht das noch auf der To-Do-Liste?

(Sonja Wienecke) Das steht tatsächlich noch auf meiner To-Do-Liste. Es ist ja noch Zeit dazu.

(Thomas Spekowius) Sie waren zu Ihrem Antrittsbesuch in Monheims türkischer Partnerstadt Ataşehir. Welche Eindrücke haben Sie aus Istanbul mitgebracht?

(Sonja Wienecke) Istanbul ist wirklich eine absolut beeindruckende Stadt, insbesondere das kulturelle Angebot, aber auch die Internationalität der Stadt hat mich wirklich beeindruckt. Jetzt weiß ich auch ganz genau, warum wir Ataşehir als Partnerstadt haben, denn wir sind in einem nicht nur einem Austausch, den es auf dem Papier gibt, sondern in einem echten Austausch. Wir haben uns wirklich hervorragend verstanden, Murat Günes, der jetzt stellvertretende Bürgermeister, und ich. Wir hatten viele Gelegenheit, nicht nur über unsere beiden Partnerstädte zu sprechen, sondern auch die nächsten Schritte gemeinsam zu planen. Wir haben vor, im kommenden Jahr nochmals Austausche anzugehen zwischen den beiden Verwaltungen. die wir uns dann hoffentlich auch mit Fördermitteln subventionieren lassen



können von der Deutschen Jugendbrücke und weiteren Fördertöpfen, so dass wir da auch Gelegenheit haben, einfach zwischen den Verwaltungen noch mal den Austausch zu intensivieren unterstützen.

(Thomas Spekowius) Bei einem Besuch der in Monheim am Rhein ansässigen Hauptzentrale von UPS Deutschland haben sie auch Heribert Klein getroffen, der sich seit vielen Jahrzehnten für das Kinderhilfswerk UNICEF engagiert. UPS wird 50 Jahre alt, UNICEF schon 80, da haben Sie auch schon einige kleine Aktionen vorgestellt bekommen, für die Sie sich haben begeistern lassen, richtig?

(Sonja Wienecke) Ja, richtig, Heribert Klein ist ein wirklicher Charmeur und hatte vor vielen Jahren die Idee, einfach aus Fichtenholzherzen von 40 mal 40 Zentimetern die entsprechend von Künstlern gestalten zu lassen und diese werden dann anschließend, wenn sie gestaltet worden sind, zugunsten von UNICEF versteigert. Das findet dieses Jahr wieder im Dezember statt und wir haben natürlich als Stadt Monheim am Rhein gesagt, klar, wir sind dabei, wir machen mit, wir finden auch einen Künstler oder eine Künstlerin, die dieses Herz gestaltet.

(Thomas Spekowius) Wie haben Sie in den letzten Wochen die Diskussion um den Monheimer Martinsmarkt empfunden? Im Moment sieht es ja doch danach aus, als könnte es da vielleicht eine Lösung geben.

(Sonja Wienecke) Ich freue mich, dass es in der Stadt ganz viele Händlerinnen und Händler gibt, aber auch viele weitere Ehrenamtliche, die sich bereit erklärt haben, beim Martinsmarkt die Ärmel hochzukrempeln, mit anzupacken und engagiert sich einzusetzen. Ja, wenn es jetzt gelingt, den Martinsmarkt durchzuführen, ich freue mich drauf. Das ist großartig. Wir haben dann die Chance, gemeinsam als Stadt mit ehrenamtlichem Engagement aus der Bürgerschaft den Martinsmarkt durchzuführen, obwohl wir Haushaltssperre haben. Und ich finde, das ist eine großartige Leistung für Monheim und man sieht, wie die Monheimerinnen und Monheimer zusammenrücken, auch in Zeiten knapper Kassen.

(Einspieler) Die Vorschau.

(Thomas Spekowius) Dann schauen wir doch auch noch mal kurz auf die anstehenden Sommerwochen. Geht es denn auch noch für Sie in den Urlaub, Frau Bürgermeisterin?

(Sonja Wienecke) Ich habe die letzten zwei Wochen der Sommerferien tatsächlich frei und wir haben geplant, die letzte Woche dann nach Belgien zu fahren mit den Kindern.

(Thomas Spekowius) Klingt gut, aber auch nicht nach einer wahnsinnigen Fernreise.

(Sonja Wienecke) Nein, diesmal nicht, diesmal sind wir wirklich dann in Europa unterwegs und sind aber am Meer, freuen uns drauf, mit den Kindern einfach ein bisschen Zeit zu haben.

(Thomas Spekowius) Wir haben es gerade von Herrn Hamacher und Herrn Witkowski gehört, in der ersten Septemberwoche wird die Kulturraffinerie K 714 eröffnet. Worauf freuen Sie sich am meisten?

(Sonja Wienecke) Ich freue mich am meisten auf die leuchtenden Augen der Gäste und Besuchenden in der K 714. Ich kann es gar nicht mehr erwarten, wenn die Menschen ja unsere Kulturraffinerie von innen sehen und es wird einfach großartig, es wird ein tolles Pre-Opening, es wird eine ganz, ganz tolle Eröffnungsfeier, dann auch in Verbindung mit der Kulturpromenade und dem Familiensonntag. Das wird ein ganz, ganz tolles Wochenende für uns in Monheim.

(Thomas Spekowius) Beim Mona Mare müssen wir trotz der sommerlichen Temperaturen weiter warten.

(Sonja Wienecke) Ja, da sind mehrere Gewerke, beispielsweise der Rutschenbauer, die schon noch einige Herausforderungen zu stemmen hatten, aber ja, ja, ganz ehrlich, so lange dauert es ja nun jetzt auch bis zur Eröffnung nicht mehr und ich freue mich wirklich drauf, denn das Ergebnis zählt und wir werden ein wunderbares Bad bekommen.

(Thomas Spekowius) Nach den Ferien beginnt dann fast schon wieder der Einstieg in die Haushaltsplanung für das kommende Jahr, da gibt es weniger zu freuen, oder?

(Sonja Wienecke) Die Arbeit macht mir natürlich grundsätzlich schon Freude, wobei die Haushaltsplanberatung natürlich auch immer eine besondere Zeit sind. In der Natur der Sache ist das Tischtuch zu kurz, das heißt, die Finanzen sind einfach nicht auskömmlich und man muss schauen, welche Inhalte man mit den wenigen Finanzen eben noch bedienen kann. Das wird schon ein Ringen um das Wenige, was wir noch haben und das ist mit einigen Herausforderungen verbunden, da geh ich von aus.

(Thomas Spekowius) Vielen Dank, Frau Bürgermeisterin.

(Sonja Wienecke) Vielen Dank auch.

(Einspieler) Kinderfragen.

(Kind 1) Mit wie vielen Stimmen sind Sie Bürgermeisterin geworden?

(Sonja Wienecke) Das waren ungefähr 11.600 Stimmen, knapp 55 Prozent der Monheimerinnen und Monheimer haben mich gewählt.

(Kind 2) Hallo, ich bin Emma und meine Frage ist, wieso wollten Sie Bürgermeisterin werden?

(Sonja Wienecke) Hallo Emma, so richtig geplant hatte ich das eigentlich nicht im Leben Bürgermeisterin zu werden, aber mir war es wichtig, dass es einen Wechsel, eine Veränderung in Monheim gibt. Und ja, da ich die Stadt anders ausrichten möchte, da ich schauen möchte, dass wir unsere Finanzen in den Griff bekommen, habe ich gesagt, dass ich mich gerne als Bürgermeisterin bereitstelle. Ja, und hab mich sehr gefreut, dass ich gewählt worden bin.

(Kind 3) Hallo Sonja, ich habe eine Frage. Wie finden Sie die neuen Tennisplätze des TPC Monheim?

(Thomas Spekowius) Die finde ich richtig cool, denn ich spiele selber total gerne Paddeltennis und bin da regelmäßig unterwegs.

(Einspieler) Mon dieu! Auch das noch.

(Thomas Spekowius) Auch in Monheim am Rhein ist leider inzwischen die Asiatische Hornisse angekommen. Sie gilt als invasive Art, verdrängt heimische Insekten und jagt insbesondere unsere Honigbienen, die für die Bestäubung vieler Pflanzen unverzichtbar sind. Auch Menschen gegenüber sind die Tiere aggressiv, wenn man sich zu sehr ihren Nestern nähert. Damit es nicht zu Verwechslungen kommt, die heimische Europäische Hornisse steht unter Naturschutz. Sie ist deutlich gelber und baut ihre Nester meist in Baumhöhlen oder Gebäuden. Die Asiatische Hornisse hingegen ist überwiegend dunkel gefärbt und baut auffällige, freihängende, kugelförmige Nester. oft sehr hoch in Bäumen ausgewachsen oder wenn sie voll beladen sind, können sie so groß wie Ballons werden. Wer ein solches Nest entdeckt, kann es mit Foto und Standort ab sofort an die Adresse hornissen@monheim.de

melden. Einzelne Tiere sollten hingegen nicht gemeldet werden. Die Nester der invasiven Art werden von einem ehrenamtlich tätigen Imker entfernt, der hauptberuflich bei der Stadtverwaltung arbeitet. Dafür hat die Stadt jetzt eine spezielle Hornissenlanze angeschafft, mit der von unten in die Nester gestochen werden kann. Und noch ein ganz wichtiges Thema. Einmal mehr warnt die Stadt mit Blick auf die heißen Sommertage vor dem Baden im Rhein. Gerade bei Niedrigwasser liegt die steil abfallende Abbruchkante zur ausgebaggerten Fahrrinne noch näher am Ufer und wird noch schneller erreicht. Dort besteht akute Lebensgefahr. Auch wenn das Rheinufer mit der frischen Brise an heißen Tagen zum Verweilen einlädt, gilt unmissverständlich: Bleibt aus dem Wasser raus. Die Stadt Monheim am Rhein und die DLRG warnen eindringlich vor den Gefahren des Rheins. Vielen Dank fürs Zuhören. Wenn euch unsere Folge gefallen hat, abonniert gerne unseren Podcast. Ich bin Thomas Spekowius. Bis zum nächsten Mal.